

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 13=35 [i.e. 14=34] (1868)

Heft: 50

Artikel: Die strategischen Grenzverhältnisse und die Vettheidigung der Schweiz

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-94228>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 28.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

sucht, die Aushebung des Grabens für dieselbe bewerkstelligt.

Zu Deckung eines Bataillons müßten demnach nunmehr 2 Kompagnien zur Arbeit gestellt werden, oder $\frac{1}{2}$ weniger Mannschaft als bisher.

An Werkzeug rechnet man auf jeden Arbeiter ein Stück, und zwar $\frac{2}{3}$ des ganzen Bedarfs an Wurfschaukeln und $\frac{1}{3}$ an Bickelhauen, so daß zwei Mann eines Looses, jeder mit einer Schaufel und der dritte Mann mit einer Bickelhaue arbeitet. Der Werkzeugbedarf ist folglich hier um $\frac{1}{4}$ bis die Hälfte geringer, als für das gewöhnliche Profil Fig. 1 vorgeschrieben ist.

An Zeit erfordert die Aushebung eines Jägergrabens nach dem flüchtigen Profil, das Fassen der Werkzeuge nicht inbegriffen, 20 Minuten, und nach dem Normal-Profil Fig. 3 höchstens 30 Minuten, was die Friedens-Versuche im verfloßenen Dienstsommer, namentlich der Zimmerleuten-Schule herausgestellt haben.

Diese Raschheit der Ausführung ist dem Umstande hauptsächlich zuzuschreiben, daß der Arbeiter weniger Erdbewegung hat (circa 18 Kubikfuß), als beim gewöhnlichen Profil Fig. 1; dann auch dem Vortheile, daß keine Böschungen mehr zu bekleiden sind und endlich trägt die eigenthümliche Art und Weise des Anstellens der Arbeiter, des Ausstechens und Abmessens viel zur schnellen Erstellung bei, und sollen diese Vorbereitungen ungefähr folgenden Verlauf nehmen:

Die zur Aushebung bestimmte, mit Werkzeug ausgerüstete Mannschaft wird auf den rückwärtigen Grabenrand zugeführt und dort längs desselben auf ein Glied so gestellt, daß zwischen je zwei Schauflern ein Bickler steht. Die Schaufler legen sodann ihre Werkzeuge in der etwa durch zwei Pfähle oder Jalous vorgesteckten Richtung des auszuhebenden Grabens auf den Boden, in der Weise, daß die Blätter je zweier Schaufeln auf einander und die Stiele derselben in der bestimmten Richtung liegen, Fig. 5; ein Offizier überwacht und berichtigt diese Verrichtung. Nun zieht jeder Bickler längs der beiden Schaufelstiele seines betreffenden Looses eine Furche, worauf sofort die obere Grabenbreite an beiden Enden eines jeden Looses mittelst der querübergelegten Schaufelstiele abgemessen wird. Figur 5. Der Bickler trägt nun ferner längs derselben und sonach auch den äußeren Grabenrand von einem Stielende zum andern nach dem Augenmaß, bis er sein ganzes Loos ringsum aufgefurcht hat. Dieses Abstecken und Traciren erfordert höchstens zwei Minuten, wenn die Leute nur einigermaßen darin geübt sind.

Wenn solcherweise die einzelnen Arbeitsloose und (somit) die beiden Grabenränder in ihrer ganzen Ausdehnung sichtbar gemacht sind, so kann die Aushebung überall auf ein gegebenes Zeichen gleichzeitig beginnen.

Die Offiziere, Unteroffiziere und Zimmerleute, auf der ganzen Linie angemessen vertheilt, bezeichnen den Leuten ihre Aufgabe eindringlich, namentlich den Ort, wohin die Erde zu werfen ist; sie halten ausdrücklich darauf, daß die Berme stets in gehöriger Breite

scharf und rein gehalten wird, und machen unablässig darüber, daß Erdwall und Graben im fertigen Zustande ihre richtigen Ausmaße und Formen möglichst nach Profilen 2 oder 3 zeigen. Die Grabentiefe wird mittelst der Bickelhaue, Fig. 5 (Profil), gemessen. Wenn mehrere Bataillone durch Jägergräben, welche in fortlaufender gerader, gebogener oder gebrochener Linie, immer den Höhenzügen und Plateau-Rändern folgend, zu decken sind, so ist angezeigt, daß zwischen je zwei Bataillonen Unterbrechungen von 25 bis 30 Schritte belassen werden, damit die andern Truppen aus der Position, geordnet durch diese Oeffnungen vorgehen können, ohne die vorliegenden Gräben überschreiten zu müssen, was namentlich für die Artillerie erschwerend wäre.

Nach dem Gesagten dürfte zugegeben werden, daß es schwerlich möglich sein wird, mit so einfachen Mitteln in so kurzer Zeit und ohne jede Kunstfertigkeit eine bessere Deckung gegen Infanteriefeuer für ganze Bataillone unmittelbar vor oder während dem Gefechte zu Stande zu bringen, als die hier erläuterten Jägergräben bieten. Allein zu solch' erhöhter Terrainbenutzung fehlt es unserer Infanterie an Werkzeug und an Übung in derartigen Dingen überhaupt! Der gänzliche Mangel an Schaufeln und Bickeln wie jeglichem Schanzzeuges bei derselben muß jedem denkenden Offizier auffallen und ihn wohl zum dießfälligen Nachdenken führen. Die Werkzeugfrage scheint uns in enger Beziehung mit der Bewaffnungsfrage zu stehen, und nach dieser wichtiger zu sein als die Bekleidungsfrage, die unaufhörlich noch viele Köpfe so beschäftigt, als ob nichts Dringenderes vorläge! Ueber dem Jagen nach immer vollkommeneren Zerstörungswaffen vergeße man der Schutzmittel gegen ihre verheerenden Wirkungen nicht!

Indem wir mit Gegenwärtigem vor Allen bei den Offizieren der Infanterie das Interesse für erhöhte Terrainbenutzung zu wecken beabsichtigen, möchten wir gleichzeitig auch die Veröffentlichung der diversen Ansichten darüber veranlassen: wie unsere Infanterie mit dem nöthigsten Schanzwerkzeug am Zweckmäßigsten auszurüsten sei, in der Weise, daß jeder Soldat zu jeder beliebigen Zeit bei Ausführungen zum Zwecke erhöhter Terrainbenutzung verwendet werden kann.

Mitte November 1868.

F. S.

Die strategischen Grenzverhältnisse und die Vertheidigung der Schweiz.

(Eine Studie von —n.)

(Fortsetzung.)

Der Vertheidigungsabschnitt zwischen Bodensee und Wallenstädter-See, dessen äußerste Vertheidigungslinie wir geprüft, bietet eine zweite Linie auf den Höhen der Appenzeller Berge, wie im vorigen Abschnitt entwickelt, Vertheidigungshaltspunkte im Toggenburg und an den von Punkt zu Punkt vertheidigungsfähigen Ufern des Wallenstädter-Sees, mit einer Basis St. Gallen-Lichtensteig-Wiesen, wobei die

fortifikatorischen Vorbereitungen von Lichtensteig oder Wattwyl ebenfalls von Vorteil sind.

Der Bündnerische Verteidigungsabschnitt, am Luziensteig, bei Martinsbruck und im Münsterthal bedroht, stützt sich auf eine allerdings etwas besetzte Basis Chur-Jerneß, die aber immer noch der gegnerischen Basis gegenüber eine sehr vorzügliche ist; denn ein Ausgangspunkt eines gegnerischen Angriffes wäre Innsbruck, der andere, im Gschthal und nicht allzuweit von Südtirol, Bozen. Es wäre hier also die Operationsbasis Innsbruck-Bozen mit der Festung von Brizen in der Mitte und der Welsch-Verbindungslinie der Brenner-Bahn. Allein die Brenner-Bahn wird von der Linie Wien-Salzburg-Rosenheim-Ruffeln gespeist, diese Zufuhr geschieht somit über bayerisches Gebiet, freilich nur auf kurzer Strecke und mit dem Beding der freien militärischen Passage im Kriegsfall. Wir erwähnen dessen nur, ohne es gerade im Konfliktfall als Hinderniß betrachten zu wollen. Die andere Zufuhr geschieht durch die Heerstraße von Klagenfurt-Marburg u. (an Kroatiens und Ungarns Grenze) und Klagenfurt-Judenburg-Wien, bezw. vermittelt, aber erst von der Linie Bruck-Marburg an durch die Sommering-Bahn.

Die Gefahr einer solchen Basis, deren ein Haltpunkt noch an Welschtyrol grenzt und deren Zufuhrlinien so beschränkt sind, dünkt uns deshalb nicht so sehr groß.

Von Innsbruck zieht die lange Gebirgsstraße nach Landeck und hier weiter der Hauptarm nach Feldkirch, indessen der Seitenarm von Landeck südblich nach Finkermünz sich wendet, um die Franzenshöhe zu erreichen, nachdem von Mals, bzw. Glurns ein schlechtes Sträßchen ins Münsterthal führt. Unweit von Glurns, bei Eggers, mündet die Hauptstraße von Bozen ein. Dregenz am Bodensee steht mit diesem österreichischen, tyrolischen Sträßchen nur durch Feldkirch in guter Verbindung.

Von schneller Ansammlung gegnerischer Truppen bei den vorbenannten Angriffslinien kann deshalb kaum die Rede sein, und selbst bei Erstellung einer Arlberg-Bahn Innsbruck-Landeck-Feldkirch und Dregenz werden immer, da ja Kriege der Jetztzeit keine unerwarteten Raubzüge sind, unsere Verkehrsverhältnisse nach Graubünden und dem St. Gallischen Rheinthale insbesondere mehr als hinreichen, bei allen Angriffspunkten verteidigungsbereit zu sein: für das obere Innthal (Engadin) haben wir bereits einzelne Verteidigungspunkte genannt, ebenso für das Münsterthal: Jerneß ist für beide der Stützpunkt und Süs in so fern von Bedeutung, als es die direktere Verbindung mit Chur-Fluela-Paß und Stella-Paß und dem Prättigau, bezw. der Verteidigung am Luziensteig vermittelt. Daß diese Pässe für unsere Truppen, und zwar für unsere Artillerie selbst praktikabel sind, haben Reibungswunden und das Jahr 1866 bewiesen.

Die Graubündner Gebirge und ihre Thäler bilden ein vollkommen ausgeprägtes Verteidigungssystem: Die zwei großen Parallelthäler des Engadin und des Vordererheinthalen stehen durch Quertäler mit einander in Verbindung: wie oben der Fluela-Paß, so

bildet weiter gegen Westen der Albula-Paß und nach ihm der Julier eine solche. Und zwischen beiden Hauptthälern finden wir noch ein Parallelthal, das durch Tiefenkastan, Filisur oder Alvenen und Dörfli die betreffenden Pässe berührt oder von deren Straßen berührt wird.

Eine Bedrohung von Osten kann sich jedoch nicht allein in diese Alpenregion wagen, weil ein solcher Marsch eine allzu bedenkliche Umgehung des Angriffsobjektes — Chur — sein würde und ein zu weiter, kräftezersplitternder Umweg; denn der Marsch durchs Engadin hinauf führt nach Chiavenna und über die Pässe gegen Chur auf langer Linie durch unwirthliche Gegenden, ohne einen Umgehungsweg zu erreichen, weil der Entscheidungskampf beim Luziensteig geführt werden muß, und wenn gegen die Schweiz gerichtet, die Hochebene zu wählen hat, somit zunächst nach Forcierung des Luziensteigs Vormarsch einer Kolonne durchs Vordererheinthal.

Die Verteidigung im Graubündnerland hätte somit bei einer richtigen und geregelten Verteidigung im Vordererheinthal selbst auch eine Art Guerilla-Aufgabe. Die Verteidigung träte deshalb, wie schon früher erwähnt, zwischen dem Nord-Osten und Graubünden durch Glarus und den Panixer-Paß in Beziehung und fände an den „Wänden“ des Hochgebirgsreduits ihren Abschluß.

Bei einem Angriff von Süden waren wir schon im vorigen Abschnitt genöthigt, in Anbetracht der so mannichfach gestalteten geographischen Grenzen auch einige der zurückliegenden Linien zu berühren. So haben wir zunächst als eine solche Jerneß-Samaden und Silvaplana bezeichnet, in dieser Linie ist noch Ponte als am Fuße des Albula-Passes, sowie, wie s. B. berührt, Casaccia, als am Fuße des Septimer, von Bedeutung.

Julier-Albula- und Fluela-Paß münden, wie schon bei der Bedrohung von Osten berührt, in die rückliegende Linie Tiefenkastan-Alvenen-Dörfli, d. h. in das Davos. Der Septimer-Paß hat seine Abzweigung über den nicht sehr praktikablen Forcellina-Paß und von da gelangt man in das Hinterrheinthal bzw. in den Rücken des Splügen-Passes und des Bernhardin — einerseits und andererseits über Thufis in das Vordererheinthal nach Tamins-Reichenau, indessen von Tiefenkastan die Julier-Paß-Straße nach Chur führt, aufnehmend aus dem Davos den Albula-Paßweg.

Da wir Seltens von Italien kaum eine andere Angriffsabsicht vordringen können, als die Annexion der italienisch-sprechenden Landestheile, und eine Forcierung der Alpen-Pässe nur darauf zielen würde, die Verteidigung der betreffenden Landestheile zu lähmen, unmöglich oder mindestens schwer zu machen, so liegt kaum eine besondere Tendenz vor, gegen die Luziensteig bzw. das Prättigau zu operiren, besonders da der Verteidiger bei einem solchen Vorgehen mit leichter Mühe dem Angreifer den Rückzug abschneiden könnte, ohne daß dieser auch bei einem günstigen Resultate seiner Operation den geringsten Vortheil erreichte.

Es könnte höchstens in des Angreifers Interesse

liegen, möglichst nach einer Verbindung mit dem gegen das Tessin operirenden Korps zu streben, so daß sein Vorbringen gegen Thuzis und in das Hinterrheinthäl nur dann gerechtfertigt werden könnte, wenn er auch gleichzeitig im Stande wäre, über den Gotthard vorzubringen und die Verbindung Graubündens mit dem Uri, d. h. mit dem Hochgebirgsreduit zu unterbrechen.

Wir müssen uns, bei den erstellten Militärstraßen über die Furka und Oberalp in Verbindung mit der Grimselstraße, von strategischem Standpunkte, das Vorderrheinthäl, das Urserenthäl und das Rhonethäl (Wallis) als eine Linie denken, in welche die Bahnen nach Chur, der Panixer-Paß von Glarus, die Gotthardstraße von Altorf, der Grimsel-Paß vom Berner Oberland Truppenkontingente liefern, um dieselben auf den bekannten Alpenpässen nach Süden zu führen: von Chur nach dem Puschlav einerseits und andererseits nach dem Splügen und Bernhardin, und in dritter Linie nach dem Lukmanier; von Altorf über den Gotthard, aus dem Wallis über den Simplon, und, wie ja seiner Zeit bei einem eidgenössischen Manöver versucht worden, bietet selbst der Rufenen-Paß eine Uebergangsmöglichkeit in das Tessinische Bedretto-Thäl.

Gelänge es also auch einem italienischen Angriff auf Graubünden, sich Bahn zu brechen ins Engadin, auf Tessin, vorzubringen bis zu den Bellenger-Werken, so würde eine Verbindung beider operirenden Hauptkorps erst annähernd erreicht werden können, wenn die Angreifer im Tessin die Festungswerke gestürmt haben und bis zu den Alpenpässen vorgebrungen sind. Hier bietet sich aber dem Vertheidiger ein erster Gefechtsstichpunkt bei Arbedo, und angenommen, auch er müßte weichen und der Forcellino-Paß diene den Angreifern als Verbindung mit den bei Chiavenna stehenden Truppen, so ist bei Biasca eine zweite Rückzugseinstellung, und hier hört denn die direkte Verbindung der diesseitigen Angreifer mit denen gegen Graubünden auf, oder ist nur äußerst schwierig und langwierig, kann die gemeinschaftliche Aktion eine nur zersplitterte und dadurch präfabre sein, weil der Angreifer einer gegnerischen Diverfion vom Bernhardin und der Bedrohung seiner Rückzugslinie wegen Arbedo genügend besetzt halten muß. Noch bedenklicher wird die Lage der Angreifer nach Einnahme von Biasca, da sich hier die Paßstraßen nach dem Gotthard und dem Lukmanier theilen, der Marsch nach dem ersteren fortgesetzt werden muß, als dem Centralpaß, nach dem obige Militärstraßen zusammenlaufen, indessen durch diese Fortsetzung des Vorrückens in westlicher Richtung die Entfernung von dem bündnerischen Korps immer größer würde und abermals, des Lukmaniers wegen, Biasca stark besetzt werden müßte.

Nun muß von da bei der günstigen Terraingestaltung für den Vertheidiger Schritt um Schritt Boden errungen werden bis Airolo, für welches wir, besonders wenn man dem neuesten Alpenbahnprojekt Folge geben will, eine fortifikatorische Stärkung um so wünschenswerther hielten, als, wie oben bemerkt, der dahin führende Rufenen-Paß und die Gotthard-

tunnelbahn einmünden und Airolo eine Art Kommunikationsknotenpunkt wird. Insbesondere muß die Bahn selbst gedeckt werden.

Nehmen wir nun auch an, daß das in Graubünden operirende Korps aus der gewonnenen Basis im Engadin vorzubringen wüßte, ja daß es ihm trotz nothwendiger Zersplitterung gelänge, nach Tiefenfasten vorzubringen und gleichzeitig über den beschwerlichen Forcellina (durch das Aversthal) operirend, ins Hinterrheinthäl zu gelangen, die Verbindung unterbrechend zwischen Chur einerseits und dem Splügen und Bernhardin andererseits, und den Weg sich bahndend nach Thuzis, um nun durch ein Vorbringen gegen Chur und Tamins mit den hier nothwendig vereinigten operirenden Korpsabtheilungen, so ist, wenn dieselben auch stark genug sind, weiter noch nichts Definitives erreicht, um dem gegen den Gotthard agirenden Korps hülfreich zu sein.

Es müßte denn das Bündtner Korps siegreich sein, dem Vertheidiger eine bedeutende Niederlage beibringen, um nun rasch das Vorderrheinthäl hinaufzuziehen und, immer noch vom Panixer-Paß aus in der Flanke bedroht, dem Oberalp-Paß zuzueilen.

Da jedoch eine derartige weitläufige Operation nur dann ohne verberblichste Folgen versucht werden könnte, wenn man hinlänglich Truppen entbehren kann, um den Rückzug zu decken, da ferner in dieser Gebirgssphäre unmöglich, einem bewaffneten und zum verzweifelten Widerstande entschlossenen Volke gegenüber, kleine Etappendetafchements genügen und ein Sieg in geordnetem Kampfe zum Besitze der eroberten oder erkämpften Landstrecke nicht ausreicht, und die geringste Niederlage die unzweifelhafte Vernichtung eines solchen Umgehungskorps zur Folge haben würde, so brauchen wir einer solchen Diverfion gar keine weitere Rechnung zu tragen; denn selbst auch angenommen, das Korps gelangte zum Oberalp-Paße, so würde hier die Vereinigung mit den Gotthardstürmern erst nach dem Siege eines Korps möglich sein, indessen, bei der festen Stellung von Airolo, die Vertheidiger hier in starker Konzentration bei dem Knotenpunkte der Kommunikationen (Andermatt) ohne sonderliche Schwierigkeiten ein Korps nach dem andern schlagen — zurückwerfen — vernichten könnten.

Man hat zwar bezüglich des 1866er preussischen Krieges und der damals bestehenden so innigen preussisch-italienischen Allianz, auch von einem Alpenüberschreiten der Italiener zur Vereinigung mit den Preußen gesprochen, von einer Umgehung des Festungswerkes, somit den Italienern eine noch schwierigere Aufgabe zugemuthet, eine größere Entfernung von ihrer Basis, eine fast vollständige Entblößung des Landes; allein bekanntlich fand der General Lamarmora diese Zumuthung so absurd, daß er sie vollkommen ignorirte.

Die Italiener würden deßhalb, wenn sie sich ihre „natürlichen Grenzen“ erobern wollten, nur bis zu den Alpen vordringen und da sich festzusetzen suchen, und der Vertheidiger hätte sie aus dem Eroberten zu vertreiben, um zu diesem Zwecke sich selbst die schon bezeichneten natürlichen Grenzen zu suchen — dann dieselben aber zu geographischen zu machen.

Eine gemeinschaftliche Aktion der Italiener und der Deutschen oder Oesterreicher liegt durchaus nicht in den politischen Berechnungen unserer Zeit. Weit eher jedoch — und diese Aussicht stand nicht einmal — vor Jahren — so ferne — eine solche Seiten der Italiener und Franzosen, bei der übrigens, wenn sie jemals versucht werden wollte, wozu derzeit keine Aussicht vorhanden ist, das übrige Europa nicht gleichgültig zuschauen könnte, weil, diese Aktion von siegreichem Erfolge begleitet, das europäische Staaten-gewicht empfindlich verletzt werden würde.

Ghe wir in kurzen Zügen auf dieses Verhältnis eintreten, prüfen wir vorerst unsere Lage und Stellungen gegen Frankreich allein; wir werden dann von selbst auf die doppelte Bedrohung zu sprechen kommen.

Auch im vorigen Abschnitt hatten wir einige der zurückliegenden Verteidigungslinien gegen Frankreich prüfen müssen, so insbesondere im Wallis, bei Genf und der Waadt. Wir haben dort, was speziell Genf und die Waadt betrifft, die Linien verfolgt, welche sich uns bieten bis zwischen Genfer- und Neuenburger-See und die Städte und Haltpunkte ins Auge gefaßt, die sich uns an der nordöstlichen Spitze des Genfer-Sees darbieten. Im Wallis war es die Thalstraße von Martigny bis zum See herab, welche wir zu prüfen suchten für den Fall sowohl einer Bedrohung vom Col de Balin, als auch vom See her. Wir haben ferner auf der Jura-Westgrenze, im Jura-Gebirge, bis Basel für Guerilla-Kämpfe die einzelnen Haltpunkte für diese letzteren flüchtig erwähnt und sind bei einem verschanzten Lager bei Basel stehen geblieben.

Es bieten sich uns nunmehr vier Verteidigungs-Sektionen dar: das Wallis; der Rayon zwischen Genfer- und Neuenburger-See, die von der See- und Aar-Linie, vom Neuenburger-See bis zum Fuße des Jura (Olten) begrenzte Hochebene und das Gebiet zwischen dem Jura und dem Rhein.

Die Bedeutung der einzelnen Sektionen hängt wesentlich von dem speziellen Angriffszweck des Angreifers ab, d. h. davon, ob derselbe eine vollständige Bewältigung der Schweiz beabsichtigt, oder nur ein Losreißen einzelner Landestheile; sie hängt ferner ab von der Haltung der Nachbarstaaten und der „Empfindlichkeit“, in welche diese durch ein feindliches Vorgehen in die Schweiz veretzt werden und den von ihnen getroffenen Vorkehrungen. Gerade bei dieser Bedrohung von Westen trifft unsere bereits in der Einleitung aufgestellte Behauptung am meisten zu, daß die neueren Grenzveränderungen der Großstaaten einen so beengenden Einfluß üben auf die strategischen Grenz- und Verteidigungsverhältnisse der Schweiz.

Wir brauchten nicht allzuweit zu greifen, um eine Absicht des westlichen Nachbarn nachzuweisen, des Kaiserreiches „natürliche“ — und Sprachgrenze über die französisch-sprechende Schweiz auszudehnen, einerseits um dem annexirten Savoyen seinen natürlichen Verkehrsmittelpunkt in Genf zu geben, den Genfer-See zum französischen See zu machen, andererseits um die napoleonische Heerstraße nach Italien — über den

Simplon — von jeder nicht französischen Beelungsführung frei zu machen, zur besseren Beherrschung des italienischen Norden.

Ein Theil dieses Zweckes scheint zwar fast erreicht, wenn es dem Angreifer gelingt, die von uns bezeichnete Verteidigungslinie zwischen Genfer- und Neuenburger-See zu sprengen und den Verteidiger hinter die Broie zurückzuwerfen, wodurch die Seeuferstraße nach Vivis und gegen das Rhonethal hin frei wird und eine Vereinigung mit den von Savoyen aus nach dem Wallis agirenden Truppen möglich wird.

Eine unge störte Verbindung ist freilich erst dann möglich, wenn man Chillon am Genfer-See und St. Moritz im Wallis vollständig isolirt oder zur Uebergabe zwingen kann.

Dem Verteidiger bieten sich jedoch vom Innern der Schweiz aus zwei Wege, um Ersatzkolonnen vorrücken zu lassen: 1) aus dem oberen Wallis, das seine Paßverbindungen über die Furka, die Grimsel und den Sanetsch-Paß, dessen bessere Konstruktion wohl bald beschloffen werden dürfte, da seine militärische Wichtigkeit coincidirt mit derjenigen des Pilsion, und 2) aus dem bernerischen Simmen- und Saanen-Thal über den Pilsion selbst, von Gsteig aus, wo sich der Sanetsch- und der Pilsion-Paß kreuzen. In Saanen kreuzen sich dann wieder die Straßen vom Berner Simmenthal einerseits und jene aus dem Freiburgerischen Saane- (bzw. Sarine-) Thal, von Bulle, also aus der Saane-Linie, mit der wir uns bald zu beschäftigen haben werden.

(Fortsetzung folgt.)

Das eidg. Militärdepartement an die Militärbehörden der Kantone.

(Vom 1. Dezbr. 1868.)

Der schweizerische Bundesrath hat in gestriger Sitzung den Beschluß gefaßt, den Entwurf einer neuen Militärorganisation, welchen das unterzeichnete Departement sammt Bericht durchgearbeitet hatte, den Militärbehörden der Kantone mitzutheilen, um denselben Gelegenheit zu geben, sich über die Vorschläge, welche der Entwurf enthält, auszusprechen.

Mit der Vollziehung dieses Beschlusses beauftragt, übermitteln wir Ihnen hienit einige Exemplare des erwähnten Gesetzesvorschlages, um Ihnen damit Gelegenheit zu geben, sich über die darin enthaltenen Vorschläge auszusprechen. Zugleich richten wir das Gesuch an Sie, die Beilagen so weit möglich denjenigen Militärs und militärischen Vereinen zur Kenntniß zu bringen, welche Interesse an der Sache nehmen, damit diese auch ihrerseits Gelegenheit erhalten, ihre Ansichten zu äußern.

Nachrichten aus dem Ausland.

Bayern. Die mit dem Werder-Gewehr erzielten Probe-Resultate verdienen in der That Beachtung. Auch ein minder geübter Schütze erzielt mit den Patronen in Kupfer-Hülsen, aus offener Tasche genommen, elf Schuß in der Minute, und dabei ist der Mechanismus so stark und dauerhaft, daß sich auch bei der größten Anzahl von Schüssen keine Abnutzung zeigt. Vorläufig werden die Proben noch auf der Gewehrfabrik in Amberg, die nach wie vor unter Leitung des Herrn von Podewils steht, von kommandirten Offizieren und Unteroffizieren der In-